

DIE „ARTISTEN-METAPHYSIK“

1. Die Philosophie Nietzsches hinter Masken

Friedrich Nietzsche ist eine der großen Schicksalsfiguren der abendländischen Geistesgeschichte, ein Mensch des Verhängnisses, der zu letzten Entscheidungen zwingt, ein furchtbares Fragezeichen am Weg, den bislang der europäische Mensch ging, bestimmt durch das Erbe der Antike und zweitausend Jahre Christentum. Nietzsche: das ist der Verdacht, daß dieser Weg ein Irrweg war, daß sich der Mensch verlaufen habe, daß eine Umkehr notwendig sei, eine Absage an alles, was bislang als „heilig“ und „gut“ und „wahr“ galt. Nietzsche: das bedeutet eine äußerste Kritik der Religion, der Philosophie und Wissenschaft, der Moral. Wenn Hegel den gigantischen Versuch machte, die *ganze* Geschichte des Geistes zu begreifen als einen Entwicklungsprozeß, in dem alle vergangenen Stufen aufgearbeitet sind und gewürdigt werden müssen in ihrem Eigenrecht, — wenn Hegel die Geschichte des europäischen Menschentums positiv verantworten zu können glaubte, so ist Nietzsche das schonungslose, schneidende Nein zur Vergangenheit, die Verwerfung aller Traditionen, der Appell zu einer radikalen Umkehr. Mit Nietzsche kommt der europäische Mensch an einen Scheideweg. Hegel und Nietzsche ist gemeinsam das historische Bewußtsein, das auf die ganze abendländische Vergangenheit zurückdenkt und sie prüfend wägt. Beide stehen in einer entscheidenden Weise im Machtbereich der frühesten Denker der Griechen, reichen zurück in das Anfängliche, beide sind Herakliteer. Hegel und Nietzsche verhalten sich wie das alles-begreifende Ja zum alles-bestreitenden Nein. Hegel leistet die ungeheurere Arbeit des Begriffs, indem er alle Wandlungen des menschlichen Seinsverständnisses nachdenkt und integriert, alle gegenteiligen Motive der Geschichte der Metaphysik in der höheren Einheit seines Systems vereint — und so diese metaphysische Geschichte zu einem Abschluß bringt. Für Nietzsche ist die gleiche Geschichte nur die Geschichte des längsten Irrtums, — eine Geschichte, die er bekämpft in einer maßlosen Leidenschaft, in einer von Spannung bebenden Polemik, die verdächtigt, unterstellt, in einem tobenden Haß und bitteren Hohn, geistreich und zugleich mit allen hinterhältigen Tücken eines Pamphletisten. Für seinen Kampf mobilisiert er alle Waffen, worüber er verfügt, seine raffinierte Psychologie, die Schärfe seines Witzes, seine Inbrunst und vor allem seinen Stil. Nietzsche kämpft mit vollem Einsatz, — aber er bewegt sich nicht in einer begrifflichen Destruktion der

Metaphysik, er baut sie nicht ab mit den gleichen Mitteln des seinsbegrifflichen Denkens, sondern verwirft den Begriff, kämpft gegen den Rationalismus, gegen eine gedankliche Vergewaltigung der Wirklichkeit. Nietzsches Auseinandersetzung mit der Vergangenheit wird auf breiter Front geführt. Er streitet nicht nur gegen die überlieferte Philosophie, sondern auch gegen die überlieferte Moral und Religion. Sein Kampf hat die Form einer umfassenden Kulturkritik. Dieses Moment ist von großer Bedeutung.

Der kulturkritische Ansatz Nietzsches verdeckt allzu leicht die tiefere Tatsache, daß es bei Nietzsche wesentlich nur um eine *philosophische* Auseinandersetzung mit der abendländischen Metaphysik geht. Gewiß, Nietzsche unterwirft die ganze Kulturvergangenheit seiner vernichtenden Kritik. Mit diesem weiten Ausgriff ins Vergangene, mit der grundsätzlichen Infragestellung der abendländischen Herkunft hat Nietzsche von vornherein sich abgeschieden von den moralisierenden Zeitkritikern, die im 19. Jahrhundert in Schwang kommen. Er ist nicht nur kritisch der Vergangenheit zugewandt, er vollzieht auch eine Entscheidung, er wertet die abendländischen Werte um, hat einen Willen zur Zukunft, ein Programm, ein Ideal. Aber er ist kein Utopist, kein Weltverbesserer und Weltbeglückter; er glaubt nicht an den „Fortschritt“. Er hat für die Zukunft eine düstere Prophezeiung, er ist der Wahrsager des europäischen Nihilismus. Der Nihilismus scheint inzwischen eingetroffen zu sein, nicht nur in Europa. Jedermann kennt und bespricht ihn, — man ist schon dabei, ihn zu „überwinden“. Die Herkunft des Nihilismus kündigt Nietzsche „für die nächsten zwei Jahrhunderte“ an. Auch in die Zukunftsrichtung greift Nietzsches geschichtliches Bewußtsein weit aus. Es ist daher eine kleingeistige und armselige Art, einen Denker, der geschichtlich unsere ganze europäische Vergangenheit umspannt und einen Lebensentwurf für Jahrhunderte aufstellt, in die kurzen Zeitmaße der Gegenwartsgeschichte zu pressen und von daher deuten zu wollen. Mit der größten Schärfe müssen die Versuche abgewiesen werden, Nietzsche in die Tagespolitik zu zeren, ihn als den klassischen Verherrlicher der Gewalt, des deutschen Imperialismus, als germanischen Amokläufer gegen alle Werte der mediterranen Kultur darzustellen und dergleichen. Nietzsche kann zwar dem Schicksal aller großen Philosophie, vulgarisiert und trivialisiert zu werden, nicht entgehen. Daß Nietzsche aber politisch mißbraucht wurde, ist kein Argument gegen ihn, — es sei denn, der Nachweis wird erbracht, daß die anrühige politische Praxis einem genuinen Verständnis seiner eigentlichen Philosophie entsprang. Die großen systematischen Denker, wie etwa Aristoteles, Leibniz, Kant, Hegel, sind durch den schwierigen Stil ihrer Werke vielleicht weniger dem platten Mißverständnis ausgesetzt als Nietzsche, der scheinbar einen leichteren Zugang bietet, der durch den Glanz seines Stils, durch die aphoristische Form anlockt, durch die Verwegenheit seiner Formulierung besticht und bestrickt, der einen ästhetischen Zauber ausübt, durch die

Magie des Extrems betäubt. Angesichts der immer noch steigenden Woge des Nietzsche-Einflusses ist die nachdenkliche Frage zu stellen: beruht die Wirkung auf der *Philosophie* Nietzsches – oder auf Nebenmotiven seines Werkes, wenn nicht gar auf der Verführung durch die suggestiven Stilmittel seiner gespannten Intellektualität?

Unsere Antwort mag enttäuschen; die Philosophie Nietzsches ist das, was gerade am wenigsten wirkt, – was vielleicht immer noch unverstanden ist und wesentlicher Deutungen harrrt. Der Philosoph Nietzsche ist durch den Kulturkritiker, den geheimnisvollen Auguren, den sprachgewaltigen Propheten verdeckt und verstellt. Masken verdecken das Wesen. Den Masken Nietzsches leistet das Jahrhundert vielfach Gefolgschaft, – seiner Philosophie steht es noch fern. Das Nietzsche-Bild hat aber gleichwohl im Lauf der letzten Jahrzehnte eine charakteristische Wandlung erfahren. Zu Beginn des Jahrhunderts tritt Nietzsche in den „Darstellungen“ vor allem auf als der geniale Diagnostiker des Kulturverfalls, als der Schöpfer einer hinter sinnigen, abgründigen Psychologie als einer hohen Kunst des Erratens und Deutens; Nietzsche wird gefeiert als der scharfsinnige Enthüller des „ressentiment“, der „décadence“, der den bösen Blick hat für alles Morbide und Morsche; er gilt als Artist, als sprachgewaltiger Dichter, als prophetischer Verkünder. Nietzsche hat, wie Scheler einmal sagte, in das Wort „Leben“ den Goldklang gebracht; er hat die „Lebensphilosophie“ begründet. Je weniger man von der wirklichen Philosophie Nietzsches begreift, desto üppiger wird der Nietzsche-Kult. Nietzsche wird zur legendarischen Gestalt verklärt, wird zum Symbol stilisiert. Aus Lebensgeschichte und Werk wird das Kunstwerk einer „Legende“ zusammengedeutelt. Von einem härteren Realitätssinn sind die Nietzsche-Deutungen der letzten Zeit. Da können wir eine umgekehrte Tendenz beobachten. Vielfach ist der Ansatz auch biographisch, versucht das Werk von dem Leben aus zu verstehen, das es schuf. Aber Nietzsche wird illusionsloser gesehen; er wird nicht als der Übermensch genommen, den er in seinem „Zarathustra“ proklamiert. Im Gegenteil. Die raffinierte Entlarvungspsychologie, die Nietzsche bis zur Virtuosität ausgebildet hatte, wird nun auf ihn selber angewandt. Er erscheint als der tief Leidende, Zerschlagene, vom Leben Benachteiligte. Nur aus einem Nichtloskommen vom Christentum sei der wilde, infernalisches Haß gegen alles Christliche zu erklären, nur aus einer moralischen Verfeinerung, eben der unbedingten Redlichkeit seine Kritik der Moral, sein Immoralismus, nur aus der Entbehrensnot des Leidenden sein Lobgesang auf das wilde starke Leben, den Machtmenschen, die Große Gesundheit. Das Nietzsche-Bild wird mehr von peripheren Momenten seines Werkes bestimmt als aus der Mitte seiner Philosophie. Unbestreitbar sind die „Psychologischen Errungenschaften Nietzsches“ gewaltig; er hat den Blick geöffnet für das Doppelbödige, für den Hintersinn der seelischen Ausdrucksgestalten, für die zahllosen Phänomene der Ambivalenz; seine Kunst der Seelenanalyse ist höchsten

Ranges. Unbestreitbar ist Nietzsche begabt mit einer unheimlichen Witterung für geschichtliche Vorgänge, er kann die Zeichen des Kommenden lesen und die Zukunft vorhersagen; unbestreitbar ist er ein Künstler mit der Sensitivität einer Mimose, mit einem ungeheuren Einfallsreichtum, einer blühenden Phantasie, einer visio-nären Bildkraft; unbestreitbar ist Nietzsche Dichter.

„Ich bin der Versteckteste aller Versteckten“ — sagt Nietzsche einmal von sich. Den Philosophen fassen wir vielleicht am schwersten, gerade weil er der eigentliche Nietzsche ist. Die Verbergung seines Wesens ist bei Nietzsche zu einer Leidenschaft geworden; er liebt auf eine unheimliche Art die Maske, den Mummenschanz, die Possenreißerei. In ebensovielen „Gestalten“ er sich offenbart, verbirgt er sich auch: kein Philosoph hat vielleicht sein Philosophieren unter soviel Sophisterei versteckt. Es hat den Anschein, als könne sein schillerndes, unstetes Wesen gar nicht zu einem klaren und bestimmten Ausdruck kommen, als spiele er viele Figuren.

Solche Gestalten sind der „freie Geist“ aus der Zeit der Schrift „Menschliches=Allzumenschliches“, der Prinz Vogelfrei, Zarathustra und seine letzte Selbstidentifikation mit Dionysos.

Was ist aber diese Lust an der Maske? Ist es nur ein literarischer Trick, eine Mystifikation des Publikums, die straflosbleibende Methode, eine Position zu vertreten und doch nicht an sie gebunden zu sein? Entspringt dieser Zug Nietzsches am Ende einer Wurzellosigkeit, einem Schweben im Abgrund, das sich selbst und anderen einen Boden vortäuschen will? Eine psychologische Auskunft wird dieses Rätsel der Nietzscheschen Existenz nie beseitigen können. In einem symbolstarken Bild spricht Nietzsche vom „Labyrinth“; das Menschenwesen ist ihm ein Labyrinth, aus dem noch keiner herausgefunden, in dem alle Helden zugrundegegangen sind. Nietzsche ist selbst der labyrinthische Mensch par excellence. Das Geheimnis seiner Existenz können wir ihm nicht entreißen; er hat sich durch viele Irrgänge, durch viele Masken und Figuren gesichert. Aber kommt es uns darauf an? Die Nietzsche-Interpretation leidet allgemein daran, daß der Zugang zum Werk über den Menschen versucht wird, daß die Biographie als Schlüssel verwendet wird. Nietzsches Leben ist verborgener als sein Werk. Aber das Außersordentliche seines Schicksals, seine Passion und andererseits sein messianischer Anspruch, das unerhörte Pathos, mit dem er auftritt, schreckt, Ärgernis erregt, verwirrt und bezaubert, — all dies reizt immer wieder, den Blick auf den Menschen zu werfen, statt nur um das Werk sich zu kümmern. Nietzsche verführt zu sich selbst. Seine Bücher sind alle im Stil von Bekenntnissen geschrieben; er bleibt als Autor nicht im Hintergrunde, — im Gegenteil, auf eine fast unerträgliche Art spricht er über sich, seine geistigen Erfahrungen, seine Krankheit, seinen Geschmack. Es liegt eine Arroganz sondergleichen darin, den Leser so mit der Person des Autors zu bemühen und zugleich auszudrücken, daß im Grunde alle Bücher nur Monologe Nietzsches mit sich selbst seien. Nietzsche gebraucht

die Unverschämtheit einer solchen Zumutung an den Leser als ein Kunstmittel, als eine literarische Delikatesse; er sichert sich Gefolgschaft gerade dadurch, daß er abstößt; dieses aristokratische Pathos wirkt aufreizend und interessant. Nietzsche ist als Schriftsteller raffiniert, er hat den Instinkt für Wirkung, er beherrscht alle Register, die zarten sublimen Töne ebenso wie die grellen Fanfaren, er hat einen ausgeprägten Sinn für die natürliche Melodie der Sprache, er baut einen weit ausholenden Satz als kunstgerechte Periode, mit einem Tempo der Steigerung, mit einem Schwung, der jedes Wort richtig setzt; er beherrscht aber ebenso den Staccato-Rhythmus des kurzen geballten Satzes, der wie ein Blitzschlag wirkt. Sein Stil ist aufgeladen mit der prickelnden Elektrizität geistiger Spannungen, und zugleich handhabt er virtuos den Appell an die irrationalen Kräfte des menschlichen Gemüts. Nietzsches Stil ist auf Wirkung angelegt. Von ihm gilt, was Nietzsche von der Wagnerschen Musik sagt. Es ist viel Schauspielerei, viel Verführung und Zauber in Nietzsches Stil. Aber es gibt auch große Herrlichkeiten dort, wo das Denken in die wesentliche Nähe der Dichtung kommt. Der Glanz der Nietzscheschen Sprache, ihre extreme Subjektivität verleiten immer wieder, vom Werk auf den Urheber zurückzublicken, der sich in diesem Werk tausendfach spiegelt.

Und noch ein weiterer Grund bewirkt die übliche Haltung der Nietzsche-Interpretationen. Von ganz wenigen Schriften abgesehen, haben Nietzsches Bücher nicht den Charakter von Werken, die in einem Gedankenduktus ablaufen, eine fortschreitende Entfaltung des Gedankenganges geben. Sie sind Aphorismen-Sammlungen. Nietzsche, der durch ein Augenleiden an langer Schreibtisch-Tätigkeit gehindert war, hat den Aphorismus zum Kunstwerk entwickelt. Aber es wäre kurzschlüssig gedacht, wenn man aus diesem äußeren Umstand des Augenleidens Nietzsches Aphorismus-Stil allein erklären und ihn so zu einer aus der Not geborenen Tugend stemeln wollte. Der Aphorismus ist vielmehr dem Denkstil Nietzsches adäquat. Er erlaubt die kurze, kühne Formulierung, die auf das Beibringen der Gründe verzichtet. Nietzsche denkt gleichsam in Gedankenblitzen, nicht in der mühsamen Form der begrifflichen Exposition langer Gedankenketten. Er ist als Denker intuitiv, bildlich, von einer unerhörten Versinnlichungskraft. Nietzsches Aphorismen haben Prägnanz. Sie gleichen geschliffenen Steinen. Und doch stehen sie nicht jeweils isoliert, sie sind aufgereiht und ergeben in der Einheit eines Buches ein eigentümliches Ganzes. Nietzsche ist ein Meister der Komposition, jedes Buch hat seine ihm eigene Stimmung, die latent in allen Aphorismen anweist, jedes sein eigenes Tempo, seinen unverwechselbaren Eigenton. Kein Buch Nietzsches gleicht einem anderen. Je mehr man dafür Augen und Ohren bekommt, desto größer ist das Staunen über diese artistische Leistung. Doch zugleich wächst auch das Befremden darüber, daß Nietzsche, der soviel seinen Büchern mitgab, immer wieder zurückwich vor der Aufgabe einer systematischen, begrifflichen Ausarbeitung. Nur in

den Nachlaß-Schriften finden wir System-Entwürfe, Konzeptionen eines durchzuführenden Gedankenweges. Der hohe schriftstellerische Rang Nietzsches, die Aphorismen-Form seiner Bücher sind gerade Momente, die der Darstellung der Philosophie Nietzsches abträglich waren. In den Kunstwerken seiner Schriften, die zugleich immer angelegt waren auf Wirkung, auf Überredung, auf ästhetischen Reiz und sei es den Reiz der bewußten Herausforderung oder der maßlosen eristischen Übertreibung, hat Nietzsche seine Philosophie mehr versteckt als veröffentlicht.

Wenn nur eine besondere existentielle Erfahrung eines extrem gefährdeten Menschen in seinem Werk laut würde, brauchten wir uns mit ihm nicht zu beschäftigen. Er wäre keine Schicksalsfigur für uns alle. Er wäre ein interessantes Individuum, ein großer Mensch, dem ein scheuer Respekt gebührt. Wenn er aber ein *Philosoph* ist, d. h. einer, dem unser Menschsein zu denken anvertraut ist, wenn die Wahrheit unserer Daseins ihm aufgegeben ist, dann geht er uns an, ob wir wollen oder nicht. Hat Nietzsche für das moderne Menschentum, das wir sind, diese Verantwortung? Wo steht er als Denker? Auf diese Frage können wir nie eine zureichende Antwort erlangen durch eine noch so intensive Versenkung in Nietzsches Persönlichkeit, wenn wir alle Zeugnisse über ihn zusammentragen und die eindringlichste Psychologie gebrauchen. Einzig im eigenen Nachdenken seiner philosophischen Gedanken können wir den Standort erfahren, auf dem Nietzsche in der Geschichte der abendländischen Denker steht, können wir vom Ernst seines Problems einen Hauch verspüren. Auch wenn wir streng und redlich uns darum bemühen, geraten wir in Gefahr. Nietzsche ist eine Gefahr, für Jeden, der sich mit ihm einläßt, nicht nur für die jungen Menschen, die noch ungesichert seiner Skepsis, seinem abgründigen Mißtrauen, seiner Seelenverführungskunst ausgesetzt sind. Die Gefahr Nietzsche liegt nicht bloß in seinem rattenfängerischen Wesen, in der Musik seiner überredenden Sprache, sie liegt vielmehr in einer unheimlichen Mischung von Philosophie und Sophistik, von ursprünglichem Denken und einem abgründigen Mißtrauen des Denkens gegen sich selbst. Nietzsche ist der Philosoph, der die ganze abendländische Geschichte der Philosophie in Frage stellt; – der in der Philosophie eine „tief negative Bewegung“ sieht. Nietzsche denkt nicht innerhalb der Bahn, die sich das wesentliche Denken im langen Lauf der Jahrhunderte gebrochen hat; Nietzsche zweifelt an dieser Bahn, er eröffnet den Kampf gegen die Metaphysik. Jedoch nicht so, wie die Positivität des alltäglichen Lebens oder der Wissenschaften an der Metaphysik zweifelt.

Sein Angriff auf die Metaphysik kommt nicht aus der vor-philosophischen Sphäre des Daseins, er ist nicht „naiv“. Das Denken selbst wendet sich in Nietzsche gegen die Metaphysik. Nietzsche sucht nach 25 Jahrhunderten der metaphysischen Seinsauslegung einen neuen Anfang. In seinem Kampf gegen die abendländische Metaphysik ist er gerade noch an sie gebunden, er „kehrt sie nur

um“; aber es ist das Problem, das wir in dieser Schrift stellen, ob Nietzsche nur der umgekehrte Metaphysiker ist – oder ob bei ihm eine neue ursprüngliche Seinserfahrung sich anmeldet. Diese Frage kann nicht kurz und bündig entschieden werden, es bedarf dazu einer langen und eindringlichen Besinnung, eines Nachgehens auf den Gedankenwegen Nietzsches, einer Vertiefung in sein Werk und zuletzt und zuhöchst einer Auseinandersetzung mit ihm. Wir versuchen eine vorläufige *Interpretation*, versuchen zunächst in einem konzentrierten Durchgang durch Nietzsches Schriften die Grundmotive seines Denkens herauszuarbeiten und dann die Frage aufzuwerfen, wie diese Grundmotive zu den Grundproblemen der überlieferten Philosophie stehen, ob in ihnen der Grundriß des metaphysischen Fragens erkennbar ist oder nicht, um schließlich die Fragestellung vorzubereiten, was Nietzsches neue Erfahrung des Seins ist.

Wir suchen die Philosophie Nietzsches. Diese ist verborgen in seinen Schriften, verborgen in der Pracht seiner Sprache, in der Verführungsgewalt seines Stils, in der Isoliertheit seiner Aphorismen und verborgen hinter der faszinierenden, den Blick immer wieder auf sich ziehenden Persönlichkeit. Doch um die Philosophie zu suchen, müssen wir offenbar schon einen Vorbegriff haben, was Philosophie sei; wir suchen nicht blindlings und ohne Leitung, und wir gehen auch nicht nur nach der Versicherung des Autors, was er als „Philosophie“ bezeichnet. Der uns alle leitende Vorbegriff aber ist gemäß unserer geschichtlichen Herkunft die Metaphysik. Ihr aber hat Nietzsche den Krieg erklärt. Wir kommen also in die merkwürdige Situation, daß auf der Suche nach der Philosophie Nietzsches uns gerade der Leitfaden abhanden kommt, daß wir den Ariadnefaden verlieren, der uns einleiten könnte in das Labyrinth des nietzscheschen Denkens. Mit welchem Recht aber sprechen wir bei ihm noch von Philosophie, wenn er der ganzen Überlieferung aufsagt? Müßte nicht ein neues Wort gefunden und geprägt werden für das, was Nietzsches Philosophie ist? Aber das Denken Nietzsches, das leidenschaftlich einen ungeheueren Zeitraum durchstreicht, hebt nicht den Anfang der abendländischen Philosophie auf. Nietzsche kehrt zurück zu Heraklit. Sein Kampf beginnt gegen die Eleaten, gegen Platon und die von dort auslaufende metaphysische Tradition. Heraklit bleibt die ursprüngliche Wurzel der Philosophie Nietzsches. Nach 2500 Jahren ereignet sich eine Wiederholung Heraklits mit dem ungeheuerlichen Anspruch, die lange Gedankenarbeit der Zwischenzeit wegwischen zu können, dem Menschengeschlecht einen neuen und doch uralten Weg zu weisen, der im Widerspruch mit der ganzen Tradition steht. An dieser Haltung zur Geschichte verdeutlicht sich Nietzsches hochgesteigertes Sendungsbewußtsein, sein Gefühl, ein Schicksal zu sein, – wie er ihm Ausdruck gibt im „Ecce homo“ mit den Worten:

„Ich kenne mein Los. Es wird sich einmal an meinen Namen die Erinnerung an etwas Ungeheuerliches knüpfen, – an eine Krisis,

wie es auf Erden keine gab, an die tiefste Gewissenskollision, an eine Entscheidung, heraufbeschworen gegen alles, was bis dahin geglaubt, gefordert, geheiligt worden war. Ich bin kein Mensch, ich bin Dynamit.“

2. Die Grundgleichung von Sein=Wert. Der Ansatz der „Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik“

Die Philosophie Nietzsches liegt in der Verborgenheit; sie ist in seinem Werk eher versteckt als veröffentlicht. Zwar gilt in gewissem Sinne von jeder Philosophie, daß sie in ihrem literarischen Ausdruck nicht einfach objektiv und für jedermann zugänglich vorhanden ist, — daß ein eigentümliches Spannungsverhältnis besteht zwischen ihrer Verlautbarung, dem natürlichen Wortsinn der Rede, und dem philosophischen Gedanken. Nietzsches „Philosophie“ zeigt aber nicht nur den Zug solcher Verborgenheit. Sie ist in einem Werk versteckt, das sich in vielen Fassaden präsentiert: sie wird überdeckt von seiner Kulturkritik, seiner Psychologie, seiner Dichtung, — sie wird verstellt durch die Masken Nietzsches, die mannigfachen Figuren und Rollen, die er spielt, — sie wird überblendet durch eine Schriftstellerei, die jeden Reiz und jede Verführung kennt, — sie wird verzerrt durch die maßlose Subjektivität ihres Urhebers, durch seine endlose und qualvolle Selbstbespiegelung.

Nietzsche, der vielfach sich in einem Ressentiment gegen das Denken verfängt, sagt aber selbst einmal: „Wenn Denken dein Schicksal ist, so verehere dies Schicksal mit göttlichen Ehren und opfere ihm das Beste, das Liebste.“¹ Dieses Schicksal der Nietzscheschen Existenz aber ehren wir am ehesten, wenn wir seine Philosophie suchen im Labyrinth seines Werkes. Ist die Verachtung, die Nietzsche der Metaphysik entgegenbringt, überhaupt ernst zu nehmen oder ist sie nur ein hochmütiges Vorurteil? Sicher ist seine Skepsis gegen die abendländische Philosophie seit Parmenides und Platon nicht einem Radikalismus entsprungen, der die ontologische Frage der Metaphysik unzureichend findet, — der sie überwinden will, weil sie die Seinsfrage nicht entschieden genug stellt. Nietzsches Verwerfung der Metaphysik und des auf ihrer Tradition beruhenden Philosophiebegriffs erfolgt aus einem ganz anderen Blickwinkel. Die Metaphysik wird nicht ontologisch, sie wird „moralisch“ gesehen; sie erscheint für Nietzsche als eine Lebensbewegung, in der sich vor allem „Wertschätzungen“ dokumentieren, eine Bewegung, in der „Werte“ zur Herrschaft kommen, welche das Leben verkümmern, niederhalten, schwächen. Die Metaphysik wird genommen als ein Lebensvorgang, den Nietzsche nach seinem Werte taxiert. Er sieht die Metaphysik in der „Optik des Lebens.“ Die Seinsgedanken der Metaphysik werden von Nietzsche auf ihren symptomatischen Wert hin abgeleuchtet, z. B. wird die Unterschei-

derung von Erscheinung und Ding an sich als Ausdrucksphänomen eines sinkenden Lebensgefühls gedeutet, eines Lebens, das im Sinnfälligen nicht mehr heimisch sich die Hinterwelt eines „Jenseits“ der Erscheinungen erfindet. Nietzsche prüft und wägt gar nicht die ontologischen Vorstellungen der metaphysischen Überlieferung selbst, er betrachtet sie nur als Symptome, die Lebenstendenzen anzeigen. Mit anderen Worten, er stellt selbst nicht die Seinsfrage, zumindest nicht in der Weise, wie sie durch lange Jahrhunderte hindurch das Denken bewegte; die Seinsfrage wird überdeckt von der Wertfrage.

Was für Nietzsche eine selbst nicht mehr reflektierte Grundentscheidung war, ein Grundgedanke, mit dem er operiert, muß für die Auslegung zu einer ausdrücklichen Frage werden. Nietzsche selbst überspringt das ontologische Problem des Wertes, er siedelt sein Fragen, seine Problematik an auf dem undurchsichtigen Grunde des Wertphänomens. Seine Kategorien: die kulturkritischen, psychologischen, ästhetischen Leitbegriffe, sind in ihrer philosophischen Stoßrichtung nur verständlich, wenn die tragende Grundüberzeugung Nietzsches, die Interpretation des Seins als „Wert“ durchgeklärt wird.

Um zur Auslegung zu kommen, wollen wir uns das Werk Nietzsches in einer gedrängten Übersicht vergegenwärtigen und die Grundmotive herausheben. Nietzsches literarisches Opus ist in seiner Vielzahl von Schriften nur möglich gewesen durch eine erstaunliche Produktivität, die in kurzen Abständen Werk auf Werk folgen läßt. 1871, als Nietzsche 27 Jahre alt und bereits zwei Jahre lang Professor der klassischen Philologie an der Universität Basel war, erschien sein Erstling „Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik“, 1873 die erste der „Unzeitgemäßen Betrachtungen“ nämlich „David Strauß, der Bekenner und Schriftsteller“, 1874 „Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben“, 1874 noch „Schopenhauer als Erzieher“, 1876 „Richard Wagner in Bayreuth“, 1878 „Menschliches, Allzumenschliches“, 1879 „Vermischte Meinungen und Sprüche“, 1880 „Der Wanderer und sein Schatten“, was dann später (1886) zusammen mit den „Vermischten Meinungen und Sprüchen“ zum zweiten Bande von „Menschliches, Allzumenschliches“ vereinigt wurde; 1881 erscheint die „Morgenröte“, 1882 die „Fröhliche Wissenschaft“, 1883–1885 in vier Teilen der „Zarathustra“, 1886 „Jenseits von Gut und Böse“, 1887 „Zur Genealogie der Moral“, 1888 der „Fall Wagner“, die „Götzendämmerung“, der „Antichrist“, „Ecce homo“ und „Nietzsche contra Wagner“. 1888 erfolgte der Zusammenbruch Nietzsches, der ihn in die Nacht entrückte. In nicht ganz 20 Jahren wirft Nietzsche sein umfangreiches Werk heraus, seine Produktion hat einen eruptiven Charakter. Eine Reihe wichtigster Abhandlungen sind dann noch aus seinem Nachlaß erschienen, so vor allem der „Wille zur Macht“. Nietzsches literarisches Werk hat man vielfach versucht einzuteilen, nach Perioden zu gliedern, um einen Entwicklungsgang, eine Bewegung in seinem

Denken aufzuzeigen. So spricht man öfters von einer romantischen Periode Nietzsches, die durch die „Geburt der Tragödie...“ und die „Unzeitgemäßen Betrachtungen“ charakterisiert sei; darauf folge dann eine kritische, nüchterne, in der Nietzsche sich stark dem Positivismus nähere; mit der „Morgenröte“ und „Fröhlichen Wissenschaft“ melde sich ein neues Daseinsgefühl, die Einkehr in sein Eigenstes, die Stimmung dieser Bücher wäre die Erwartung, Nietzsche lebe dort im Advent, der dann in der vierten Periode des „Zarathustra“ seine erste Erfüllung finde, die fünfte Periode („Jenseits von Gut und Böse“ und die „Genealogie der Moral“) verhalte sich wieder wie die Vorbereitung zur letzten Phase: „Wille zur Macht“, zur nicht mehr dichterischen, zur denkerischen Erfüllung, zur Endgestalt der Philosophie Nietzsches. Der Wert einer solchen Periodisierung, die vorwiegend doch in biographischen Begriffen operiert, die geistige Lebensgeschichte darstellt, ist zweifelhaft. Denn das Entwicklungsschema bietet noch keine Gewähr dafür, daß das zeitlich Spätere auch das sachlich Bedeutsamere ist. Es wäre ein Lebensgang denkbar, wo ein Denker von einer erreichten Höhe wieder abstürzt, wo er zurückschrickt vor der eigenen Verwegenheit, wo er zu Kreuze kriecht.

Wir wollen daher Nietzsches Werke ohne den lebensgeschichtlichen Bezug in den Blick nehmen und sie auf die Grundmotive abfragen. Wir beginnen mit der „Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik“. Diese Schrift bedeutet zunächst eine Huldigung an Richard Wagner, eine Deutung seines Musikdramas als eines Gesamtkunstwerks, das im Range der antiken Tragödie entspricht. Nietzsches Auffassung der Tragödie basiert auf einer grundsätzlich neuen Sicht des Griechentums. Später ist Nietzsche in der Beurteilung der Schrift hart verfahren: sie erschien ihm verdorben durch „die Nutzenanwendung auf die Wagnerei“, durch die Verquickung seines Begriffs von den Griechen mit dem Phänomen Wagner, das keineswegs „ein Aufgangssymptom“ sei, eher das Gegenteil, eine Erscheinung des Niedergangs. Die spätere Korrektur Nietzsches an seinem Erstling trifft in der Tat zu; das Grundmotiv der Schrift ist durch die Huldigungsabsicht, die Gloriole um die Wagner=Oper verschattet, gleichsam nur zu einer Vorbesinnung degradiert.

Das eigentliche Problem ist Nietzsches Wesensbestimmung des Tragischen. Gleichgültig, ob Nietzsche das Bild der antiken Tragödie richtig zeichnet oder nicht, jedenfalls spricht er in dem, wie er die Tragödie der Griechen sieht, ein zentrales Motiv seiner Philosophie erstmals aus. Er formuliert es in einer ästhetischen Kategorie. Im Phänomen des Tragischen erblickt er die wahre Natur der Wirklichkeit; das ästhetische Thema gewinnt für ihn den Rang eines fundamentalen ontologischen Prinzips; die Kunst, die tragische Dichtung wird ihm zum Schlüssel, der das Wesen der Welt aufschließt. Die Kunst wird zum Organon der Philosophie, sie wird genommen als der tiefste, eigentlichste Zugang, als das ursprünglichste Verstehen, dem der Begriff höchstens nachfolgt; ja, das Be-